

1855. wuf. 16. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 9.

Samstag, den 3. März 1855.

16. Jahrgang.

Kriegsnachrichten.

Sorben sind telegraphische Depeschen aus der Krimm via Barna vom 22. Febr. eingelaufen. Am 18. Febr. hat bei Eupatoria eine Schlacht stattgefunden. General Liprandi hat an der Spitze von 40,000 Russen Eupatoria angegriffen. Omer Pascha kommandirte seine Armee persönlich und hat nach vierstündigem hartnäckigem Kampfe die Russen zurückgeschlagen. Suleiman Pascha von Egypten ist unter den Gefallenen todt auf dem Schlachtfeld geblieben. Die näheren Details über diesen blutigen Kampf erwarten wir.

Die heute einetroffene „Presse und Lloyd“ bestätigen obige Depesche. Die Presse fügt bei, daß die Russen 500 Todte zählten, die Türken 150, darunter Suleiman Pascha aus Egypten.

Der Brand der k. Hofburg in Prag.

In unserer Zeitung haben wir bereits den Brand der alten Burg auf dem Grabschin zu Prag erwähnt. Aus den Prager Blättern theilen wir nun hierüber einige Details mit. Am 20. Februar gegen 9 Uhr Morgens verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß es in der kaiserlichen Burg am Grabschin brenne. Vom Quai aus sah man in der That eine breite schwarze Rauchwolke aus dem Dachwerk des östlichen Flügels der Burg emporqualmen, und bald hörte man auch die Sturmdöne des Schloßthurms. Der Rauch drang aus allen Dachlücken hervor, der Luftzug, der übrigens glücklicherweise an äußerst schwacher war, trieb ihn in einer schweren trägen Wolke gegen den Pohorelec, hie und da sah man Flammen emporlecken, auf dem Dach erschienen Leute, um dessen Abtragung zu beginnen, so daß bald die nackten Schloten über dem brennenden Burgtheil aus dem Rauche aufragten. Als Schreiber dieses gegen 10¹/₂ Uhr in die Burg kam, herrschte daselbst die regste Thätigkeit. Auf dem ersten Burghof standen die Gewehrpyramiden des zahlreich ausgerückten Militärs, k. k. Gendarmen harrten zu Pferde der Ordres, andere nebst k. k. Polizeimannschaft wachten in den Höfen über Aufrechthaltung der Ordnung, Soldaten hatten lange Ketten gebildet, welche von den Mörkstätten am Grabschiner Platz und den Burghöfen bis zur Brandstätte reichten. Diese war ein Theil des Schloßtractes auf dem dritten Burghof. Die mit der Localität vertrauten Leser kennen den der Südseite der Metropolitankirche gegenüber gelegenen Eingang in die kaiserliche Burg bei der Wohnung des Hrn. Schloßinspektors. Nämlich in gerader Linie über diesem Eingang beginnend, und von da bis in die südwestliche Ecke des dritten Burghofes, stand bereits der größte Theil des Dachwerks und zum Theil auch das dritte Stockwerk in Flammen. Diesem Einhalt zu thun, ward mit riesiger Anstrengung gearbeitet. Auf der einen Seite Artilleriemannschaft unter dem Kommando eines Offiziers, auf der anderen Seite städtische Feuerwehrmannschaft waren mit eben so viel Kühnheit als Unermüdblichkeit beschäftigt, das Dach, so weit es noch nicht

abgetragen war und durch das Feuer hätte bedroht werden können, abzureißen; auch auf den Gängen der obersten Stockwerke sah man überall Mannschaft in thätigster Wirksamkeit. Unten arbeiteten die Spritzen, Wägen mit Wasserfässern fuhrten ab und zu, die Ketten arbeiteten rastlos u. u. Leider aber war durch die außerordentliche Kälte, die Thätigkeit ungeheuer gehemmt. Viele der Feuerlöschapparate mußten erst mit Spiritus aufgethaut werden, bevor sie verwendbar wurden, das Wasser, das theilweise bis aus dem Brucklabach, ja selbst aus der Stadt *) herbeigeschafft werden mußte, froh in den Fässern und Eimern an, die Schläuche rissen an manchen Stellen vor Frost, so daß ein großer Theil des Wassers durch die Doffnungen abließ u. s. w. Die Leute selbst, die bei dem Löschen beschäftigt waren und die natürlich von dem Wasser ganz durchnäßt wurden, waren mitunter mit einer dicken Eiskruste wie candirt. Theilweise mangelte es auch an einer hinreichenden Zahl nöthiger Requisiten, namentlich an Feuerhaken. Dennoch ersahnte der Cicer nicht, oder vielmehr, eben wegen der vielen Hindernisse und Schwierigkeiten verdoppelten die Löschen ihre Thätigkeit. Auch diente es ihnen zu großer Aufmunterung, daß die höchsten Militär- und Civil-Autoritäten sich unmittelbar am Orte des Brandes eingefunden hatten. Von Seite des k. k. Militärs waren die umfassendsten Maßregeln getroffen worden: vier oder fünf Bataillons (Erzh. Albrecht und Erzh. Carl Ferdinand Infanterie), die Mannschaft von 4 Batterien, die Artillerie-Schulskompanie u. u. waren zu dem Feuer ausgerückt und entwickelten eine musterhafte Thätigkeit, in welcher die städtische Feuerwehr mit ihnen wetteiferte und sich dadurch neuerdings als ein sehr nützlich und einer der Vervollständigung würdiges Institut bethätigte. Um 3 Uhr Nachmittags marschirten frische 2 Bataillons von Erzh. Albrecht Infanterie und ein Jägerbataillon nach der kais. Burg, um die dort beschäftigte Mannschaft abzulösen. Der zweite Burghof stand gedrängt voll Militär. Einem Weitergreifen des Feuers nach links und rechts war durch das Einreißen eines Theiles des Dachstuhles und durch Feuermauern Schranken gesetzt; der Brand war nur noch auf den Herd im Innern beschränkt. Das dritte Stockwerk war bereits völlig durchgebrannt, und auch einzelne Theile des zweiten Stockwerks waren schon ergriffen. Mit mächtiger Anstrengung wurde dahin gearbeitet, hier die Parketten auszureißen, und somit alle brennbaren Geräthschaften zu entfernen, um dem Herabgreifen des Brandes in das erste Stockwerk wo möglich Einhalt zu thun. Raslos arbeitete das k. k. Militär, die Feuerwehr und die Kaminfeger an den Spritzen, deren Schläuche in die Zimmer des zweiten Stockwerkes gerichtet waren, so wie an der Ausräumung der bedrohten Räume. Der Wassermangel und die Kälte machten sich fortwährend fühlbar geltend; zu wiederholtenmalen hatte man die Spritzen mit heißem

*) Wir hören, daß um dem Mangel an Wasser abzuhelfen, in vielen Bräuhäusern Wasser erhitzt und dann, hinaufgeführt und durch hineingeworfenen Schnee vermehrt wurde.

sich enttheiltem mit das Mitentwende em luterent zu sich ven, über egt, als tem der vern muß lück iter Ge- der iter. rtes telle unft- es ge- Zug inen iger : er- inste tüge irak- zum Flur des Je zum oben, men. dem- er. s sich welche Opfer djana e lie- trug- reider Walk- b als eichen ergab,

Wasser gefüllt. Andererseits war man wieder beschäftigt, Schnee zusammenzuschleifen und zum Löschen zu verwenden. — Von Personen, welche im Umkreise der kais. Burg wohnen, hörten wir die Vermuthung aussprechen, daß der Brand wahrscheinlich durch einen Balken ausgebrochen sei, der entweder, wie bei alten Bauten häufig, mitten durch einen Kamin gezogen war, oder durch einen gesprungenen Kamin Feuer gefangen hatte. Man glaubt, daß das Feuer längere Zeit, vielleicht Tage lang geblüht haben mag, ehe es zum Ausbruch kam. Jedenfalls hatte sich der Brand zuerst auf dem Dachboden gezeigt. Ein Gerücht wollte wissen, der Brand sei in der Küche ausgebrochen: die Küche liegt aber, wenn auch in demselben Tracte des Gebäudes, doch keineswegs unter dem abgebrannten Theile, sondern gerade nach der entgegengesetzten Richtung. — Ihre Majestäten der Kaiser Ferdinand und a. h. dessen Gemahlin sind in das ehemalige groß. kais. Gebäude übersiedelt. Ihre Maj. die Kaiserin hatte die Burg erst nach 11 Uhr verlassen. — Aus den Zimmern des dritten Stockwerks, wo einige der bei Hofe angestellten geistlichen Herren wohnten, konnte nicht Alles gerettet werden. Um 7 Uhr Abends machten wir abermals einen Gang nach der Burg. Schon vom Colloredo'schen Palais und dem Kreuzberrenplatz, noch mehr aber von der Brücke aus zeigte sich, daß es noch lange nicht gelungen war, den Brand zu löschen. Durch alle Fenster des zweiten und dritten Stockwerks in dem brennenden Burghaus lebte die Feuergluth entzündeter Balken der Stadt entgegen. In den Burghöfen herrschte noch immer die eifrigste Thätigkeit. Die zahllosen Pechsäcke, die vereint mit den lodern und glimmenden Bränden der Brandstätte den dritten Burghaus erleuchteten, warfen ihr dässeres Licht auf die emstigen Menschengruppen, die sich heruntummelten, um dem schwer zu beherrschenden Elemente Einhalt zu thun. Unter den Löschen und Anordnungen ist Mancher, der den ganzen Tag über noch keinen Wispel im Munde gehabt hat, noch keinen Augenblick die abgemüdeten Glieder hat aufrufen lassen. Und doch merkte man ihnen die Müdigkeit nicht an, sie arbeiteten unverdrossen fort; denn die Arbeit ist noch eine große, kaum zu bewältigende. In einer Strecke von mindestens 50 bis 60 Klaffen ist das Dach gänzlich abgebrannt, im dritten Stockwerke sind sechs Zimmer, im zweiten Stockwerke vier Zimmer ganz ausgebrannt. Durch den Einsturz der Pfafonds hat sich nämlich das Feuer auch dem zweiten Stockwerk mitgetheilt. Jetzt hängen die brennenden Balken von den eingestürzten Decken dieses Pfafonds drohend herab und der Schutt zweier Stockwerke und des Dachs bedeckt den Boden des zweiten Stockwerks — wer weiß, ob diese Wucht nicht auch die Pfafonds des ersten Stockwerks einbrückt, und den Brand auch in dieses verpflanzt? Einstweilen dringt alles Wasser, das stromweise in den Brand gespritzt worden, durch die Nothrücken durch in das erste Stockwerk, so daß die kaiserlichen Wohnzimmer daselbst ganz im Wasser stehen. Die Gemächer dieses ersten Stockwerks sind übrigens längst schon alle ausgeräumt, nur der Saal nicht, wo die kaiserlichen Familiengemälde hängen und dem keine Gefahr droht. Was sich bei dem Brande herausstellte, ist, daß der Bau dieses Burghaus ein so schlechter war, wie man heututage kaum ein besseres Privathaus baut. Der Bau stammt aus den Jahren 1758 — 1775. Dit bestanden die Zwischenmauern fast nur aus Holz mit Tapeten bekleidet. Heututage wird man eine Königsburg wohl solider bauen. — Aber kehren wir zum Brand selbst zurück. Die ersten, die, sobald der Feuerruf erscholl, an der Brandstätte erschienen, war eine 40 bis 50 Mann starke Gendarmenabtheilung. Wir haben oben bemerkt, daß die Gendarmen aufgestellt waren, die Ordnung aufrecht zu erhalten, wir müssen hier beifügen, daß sie sich darauf nicht beschränkten, sondern auch thätig am Löschen sich beteiligten und hierin mit dem Militär und dem Civil wetteiferten. In der Stadt hat sich das Gerücht verbreitet und wurde mehrseitig mit großer Bestimmtheit behauptet, daß mehre der Löschen bei dem Brande ihr Leben verloren haben. Wir erkundigten uns, konnten aber mit Gewißheit nur erfahren, daß der Damenstiftsbaudarzt Hr. Dr. Feix, der seit dem Beginn der Löscharbeit an Ort und Stelle war, um die etwa Verwundeten zu verbinden, sechs Personen, 4 vom Militär, 2 von Civil, welche in dem Brande mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten, verbunden hatte. Ob nicht außerdem mehre in ein Militärhospital gebracht wurden, wissen wir nicht. Das aber ist gewiß, daß eine große Anzahl von Personen ihr Leben im wahrsten Sinn des Wortes auf's Spiel gesetzt hatten, um nach Kräften zu löschen.

(Schluß folgt im nächsten Blatte der Kronstädter Zeitung.)

Soldatenehre.

Wer kämpfet bloß verwegen
Mit Worten, ohne That —
Verdient keinen Degen,
Ist nicht mein Kamerad.

Wer eitle Lorbeerreife
Nur sich vom Aste bricht,
Der kennt nicht seinen Kaiser,
Kennt nicht Soldatenehre!

Und wer sich vor dem Feinde
Nicht tapfer stellt zur Wehr,
Nicht Stolz mit Muth vereinte —
Kennt nicht Soldatenehr!

Wenn ich auf meinem Posten
Dit stand in kalter Nacht,
Dem Feinde, dem erbötigen,
Entgegen mit Macht;

Und wenn an meiner Seite
Der Bruder blutend stand —
Da stärkte mich im Streite
Der Dank vom Vaterland.

Verrosten soll die Klinge
Dahem an dunkler Wand,
Wenn ich zum Dvser bringe
Der Ehre heilig' Band.

Doch hab' ich treu gekämpft
Für Gott und Vaterland,
Wenn einst die Kraft mir dämpft
Des Todes eis'ge Hand, —

Dann ruf' ich, wenn auch leiser,
Im letzten Hauch' noch mach:
„Die Treue galt dem Kaiser,
Die Ehre folgt mir nach.“

A. Palme.

Graf Teleki.

Joseph Graf Teleki von Szék, durch dessen unlängst erfolgten Tod die ungarische Literatur einen sehr bedeutenden Verlust erlitten hat, war geboren in Pest am 24. Oktober 1790. Seine erste wissenschaftliche Bildung empfing er in Klausenburg. Im Jahre 1806 bezog er die Universität zu Pest und ward nach beendeter jurisdiktorischer Cursum Vice-Notar des Pesther Komitats; 1810 trat er bei der ungarischen Statthalterei zu Ofen in königliche Dienste, wo er noch im selben Jahre Honorar-Concipist wurde. 1812 begab sich Graf Teleki zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse ins Ausland, brachte zwei Jahre an der Universität in Göttingen zu, bereiste Deutschland, Holland, England, Frankreich, die Schweiz und Nord-Italien, und trat nach seiner Rückkehr ins Vaterland 1813 wieder in sein früheres Amt ein. 1818 wurde er Honorar-Statthalterei-Sekretär, 1824 Baron der königlichen Gerichtstafel; nebstbei 1827 Obergespann des Ganader und 1830 des Szabolcer Komitates, 1832 Hofrath und Referendar bei der königlich ungarischen Hofkanzlei in Wien. 1837 wurde Graf Teleki Geheimrath, 1838 präsident der Statthalterei und Kronhüter, 1842 endlich Gouverneur von Siebenbürgen.

Ungeachtet der vielfach in Anspruch genommenen Thätigkeit erwarb sich Graf Teleki aber auch unvergeßliche Verdienste um die ungarische Literatur. Berthvolle Abhandlungen erschienen gleich nach Beendigung der Reisen von ihm in der Monatschrift „Tudományos gyűjtemény“, und wurden auch zu gleicher Zeit zwei seiner Preisdichten durch das damals noch bestehende Marczibányi'sche Institut gekrönt. Im Jahre 1822—23 erschienen von ihm einige historische Skizzen in Kisfaludi's Aurora, wie dies denn überhaupt der Zeitpunkt war, wo Graf Teleki seine ganze Muße geschichtlichen Studien und Abhandlungen widmete. Infolge seines gründlichen ausgebreiteten Wissens und der organisirenden Richtung seines Geistes ernannte ihn der Erzherzog Palatin im Jahre 1828 zum Präsidenten jener Deputation, welcher die Organisation der zu errichtenden ungarischen Akademie aufgetragen war, und wurde er 1830 zum Präsidenten derselben erwählt, einem Ehrenposten, den er bis an sein Lebensende bekleidete. Sein bedeutendstes Werk ist

...a Hi
so reich
Volksle
chen u
lichen
Masse
großar
die M
wieder
nothw
ten, u
fortge
Druck
ungari
reihen
dürfte
nie O
zu un
stärker
einer
die U
nufsch
tion s
Maden

Mit
feste

fällt
sind d
Weit
da es
Dadu
des
sam,
ist di
mach
schnei
seines
und
der
im
widel
anzie
um
Mem
wird
einen

über
sich
Duf
welt
birgt
pflicht

stern
such
mit
Gh
berg
höc
des
Th

1855. eur. 16. 22

„a Hunyadiak kora“ (das Zeitalter der Hunyaden). Diese eben so reichhaltige als glänzende Epoche des ungarischen Staats und Volkslebens (1438—90) hatte den Historiker am meisten angesprochen und zu einer umfassenden Arbeit angepornt. Mit außerordentlichen Anstrengungen und nicht mindern Kosten häufte er eine Masse von Material zusammen und begann im Jahre 1825 dieses großartige, händereiche Werk. Im Jahre 1813 schloß Graf Teleki die Arbeiten an seinem Werke; seitdem war das Material aber wieder so bedeutend angewachsen, daß eine vollständige Umarbeitung nothwendig wurde. Gegenwärtig ist dasselbe als beendet zu betrachten, und ist von dem Verstorbenen dafür gesorgt, daß der Druck fortgesetzt und vollendet werden kann. Die Gesamtausgabe, deren Druck der Verstorbene aus eigenen Mitteln bestreiten läßt, ist der ungarischen Akademie geschenkt, mit der Bedingung: daß die Interessen des Kapitals, welches sich beläufig auf 30,000 fl. belaufen dürfte, der historischen Sektion gewidmet werden. Graf Teleki schenkte nie Opfer, wenn es galt, etwas zum Wohle des allgemeinen Besten zu unternehmen. Namhaft ist die Widmung der über 30,000 Bände starken „Teleki'schen Bibliothek“ der ungarischen Akademie, nebst einer Stiftung für den Custos, welcher 1831 noch der Ankauf und die Uebertragung der Kresner'schen Bücher, Incunabeln, Manuscripte und bei 8000 Stück Münzen folgte, sammt einer Fundation zur Vermehrung der letzteren. Im Jahre 1852 schenkte er der Akademie abermals eine werthvolle Sammlung von Incunabeln. (P. U.)

Mit welchen Naturgegenständen wird man am leichtesten und sichersten die Liebe des Menschen zur Natur gewinnen.

Nichts liegt uns so nahe wie die Pflanze. Wohin wir sehen, fällt unser Blick auf die Pflanzendecke der Erdoberfläche. Darum sind die Pflanzen überall da, leicht zu haben und leicht zu pflücken. Weit mehr Mühe verursacht das Thier. Mühsam ist es gesucht, da es seine Wohnstätte so leicht wechselt. Mühsam ist es zu erjagen. Dadurch erregt es unsre Leidenschaft, macht uns blutdürstig, erregt des Jägers Mordlust. Darum sind Jägervölker kriegerisch und grausam, während Hirtenvölker milderen Sinnes erscheinen. Die Pflanze ist duldsam, mild, läßt sich tödten wie ein Opferlamm. Darum macht sie uns selber mild. Die Geschichte beweist es. Herzlos zer-schneidet der Thierforscher, nicht achtend auf die entsetzlichen Qualen seines Opfers, das Thier für sein Studium. Es macht ihn starr und kaltblütig. Das entscheidet aber auch sofort auf dem Gebiete der Erziehung. Nie kann das zoologische Studium den edlern Keim im Busen des Kindes, das sich noch nicht beherrschen lernte, entwickeln. Die Beschäftigung mit Steinen wird das Kind am lezten anziehen. Zu starr, sieht es im Steine nur das Bild des Todes, um so mehr, als es selbst das kräftigste Leben als ein werdender Mensch in sich fühlt, unaufhaltsam zum Lebendigen selbst gedrängt wird. Chemie, Physik, Mathematik, Astronomie u. s. w. verlangen einen gereifteren Geist.

So bleibt in der That nur die Pflanze übrig. Mit ihrem überaus großen Reize kommt uns die Blume von selbst entgegen, sich mit uns bekannt zu machen, zieht uns an durch Gestalt, Farbe, Duft und tausend Dinge, die sie uns lieb machen. In die Blumenwelt flüchteten sich von jeder Liebe und Schmerz. Am liebsten verbirgt die Liebe ihren tiefen Sinn im Strauße, den sie dem Geliebten pflückt. Die Völker erfanden ihre Blumen-sprache; durch die Blumen

redeten die Menschen am liebsten miteinander. Warum? Weil sich der Mensch lieber in dem Bilde der sanften Blume als in dem Spiegel des bissigen Thieres fand, an das er sich, ihm zu nahe verwandt, von jeder nicht gern erinnern ließ, dem stolzen reichen Vetter gleich, der seinem ärmeren Verwandten nicht gern auf seinem Lebenswege begegnet.

Bei den Deutschen insbesondere hat die Beschäftigung mit Blumen eine noch tiefere Bedeutung. Sie liegt, vielleicht durch das Milde seiner Natur entwickelt, in seinem Rationalcharakter. Mit Bewunderung betrachtet der reisende Franzose die vielen Blumen-gärtchen an unsern Eisenbahnen, unsern Chaussees, in unsern Dörfern, und die Linde des Bauers dazu. In seinem eigenen Vaterlande war er nur gewohnt, Dünger und Roth oder blumenlose Pfade an jenen Orten zu sehen.

Die Sehnsucht zu den Blumen liegt aber meistens in dem weiblichen Geschlechte entwickelt. Man sieht diese Liebe zu den Blumen in der Frauenwelt oft bei der Pflege ihrer Gärtchen, ihrer Blumentöpfe, beim Binden der Kränze, beim sinnigen Zusammenfügen eines Straußes. Man muß diesen tiefen Zug selbst bis zu den glänzendsten Vätern der Salons verfolgen, wo die Damen sich die herrlichsten Blumen in's künstlich geflochtene Haar winden, oder mit einem duftenden Strauß ihren Busen schmücken.

Es ist wunderbar, wie im Menschen der Pflanze gegenüber derselbe Zug der Anziehungskraft und Abstoßung verborgen liegt, als da, wo der Mensch den Menschen sucht oder meidet. Niemals handelt er ohne einen innern Trieb, gleichviel, ob er nur seinem Gefühle oder einem selbstbewußten Grunde folgt. In Beziehung der Bildung des weiblichen Geschlechtes sieht man dasselbe oft auf der einen Seite mit Musik und Sprachen überstoppft, auf der andern Seite aber für seinen großen Beruf vernachlässigt. Der Mann muß hinaus in's feindliche Leben, muß wirken und streben, das Glück zu erraffen; doch drüben waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder. So bezeichnet schon unser Schiller so schön die Gegenätze von Mann und Weib. Darum gebühret dem Manne der tiefe Ernst der Wissenschaft, dem Weibe der milde Sinn der Mutter. Jener soll erwerben, diese erhalten, er schalten sie walten.

Das Weib soll Mutter in der edelsten Bedeutung des Wortes sein. Darum bilde man das Weib durch die ewig frische Quelle der Natur, führe man es vorzugsweise zu den Pflanzen. Sanftmuth und Milde werden sich in's Herz des Weibes ergießen; es wird stets der Liebe der Natur gedenken, wo es selbst Liebe zu geben hat. Sie wird wahre Mutter sein, die auf den kleinsten Zug ihres Kindes achtet; wahre Erzieherin, die schon früh das Kind im Kleinen leitet und es lieben lehrt; wahre Haushälterin die mit uniger Treue bis in's Kleinste verwaltet und erhält, was der Gatte erwarb; wahre Gattin, die mit dem Feuer ewiger Liebe die kleinste Falte in Antlitz des ernstbewegten Gatten glättet; wahre Stütze endlich des Vaterlandes, dem sie Bürger voll Reinheit des Charakters, voll Berufsliebe im Großen durch's Kleine, voll Liebe zum Vaterlande und seinen Bürgern durch die Liebe zur heimischen Thur einflößte, Tugenden — unerläßlich zum wahren Gedeihen des Staates.

Nie lernt der Mensch seine Heimath zu gründlich kennen. Je tiefer er sie aber kennt, um so tiefer wird auch seine Liebe zum Vaterlande werden. Dazu ist die Natur allein der neutrale Boden, auf welchem sich alle Parteien mit gleichem Frieden bewegen können. Sie wird den Haß der Parteien mildern, und die Liebe zu demselben Gegenstande wird die Menschen sich nähern lassen. — Karl Müller.

Feuilleton.

Local-Courier.

Kronstadt, 3. März. Das bevorstehende, Gesamt-Druckreich beglückende Ereigniß erfüllt jede Brust mit inniger Sehnsucht, und die von der Residenz so weit entfernten Völker erwarten mit klopfendem Herzen das erste Signal, welches im fortrollenden Echo die freudige Nachricht durch die auf unserm herrlichen Schloßberge bereitstehenden Geschütze verkünden soll. — Das jüngste Allerhöchste Handbillet Sr. Majestät des Kaisers an den Herrn Minister des Innern, Freiherrn von Bach, hat auch hier eine allgemeine Theilnahme für die Armen erweckt, und es steht zu erwarten, daß

bei dieser Gelegenheit der Edelmann der Bewohner Kronstadts sich im glänzendsten Lichte entfalten wird. — Die strenge Kälte, welche wir hier vor einigen Wochen hatten, ist leider nicht ohne Opfer vorübergegangen. So wurde neulich in der sogenannten Pojana am Fuße des Waldes der Leichnam eines Mannes im Schnee liegend, aufgefunden, welcher Spuren der Verwesung an sich tragend, aufgefunden, welcher Spuren der Verwesung an sich tragend. Seinem Aeußern nach schien der Verunglückte ein Glashneider gewesen zu sein. Ebenso wurde auf dem Felde unweit des Wallmühlendörfchens, Dürste, eine männliche Leiche gefunden, und als der hiesige Insasse J. U. erkannt. Sein Körper trug kein Zeichen einer äußerlichen Verletzung an sich, und wie die Obduction ergab,

Palme.
unlängst
en Verlust
O. Seine
Im Jahre
beendeten
O trat er
ienste, wo
begab sich
Ausland,
at, bereiste
und Nord-
13 wieder
atthalterei-
stbei 1827
Komitates,
schen Hof-
1838 prä-
y Gouver-
Thätigkeit
ste um die
gleich nach
„Tudomá-
zwei seiner
rezibányi'sche
ihm einige
überhaupt
Geschichtlichen
gründlichen
htung seines
1828 zum
der zu er-
und wurde
enposten, den
tes Werk ist

ist derselbe in Folge der, seinen Lebenswandel bezeichnenden Leidenschaft des Trunkes, ein Opfer der Kälte geworden.

Depeschen

aus Wien, 23. Febr.

Nach der letztwilligen Anordnung des seligen Fürsterzbischofs Vinzenz Eduard Milde, vermöge welcher die armen Priester und die armen Schullehrer der Wiener Erzdiözese als Erben der Verlassenschaft in der Art bestimmt sind, daß die Interessen derselben von dem jeweiligen Fürsterzbischofe an würdige, Hilfsbedürftige, in der Seelsorge dienende Weltpriester und an religiöse noch dienende Schullehrer, welche wegen larger Dotation oder durch Krankheit, Feuer, Mißwachs oder andere Unglücksfälle sich ohne ihre Schuld in Noth befinden, vertheilt werden sollen, wird diese Vertheilung am Todestage des Verewigten, nämlich am 14. März stattfinden. Sicherem Vernehmen zufolge beliefen sich in diesem Jahre die Interessen auf 13,000 Gulden, sohlich werden nach dem angenommenen Grundsätze, daß der würdige Bittsteller 100 fl. C.M. erhält, 150 dürftige Personen aus dem Priester- und Lehrstande theilhaft werden. Ein gewiß erhabenes Denkmal, das sich der edle Kirchenfürst für immerwährende Zeiten gesetzt hat.

In der Domkirche zu St. Stefan werden bereits alle Vorbereitungen zu dem feierlichen Te Deum, welches der Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin folgen wird, getroffen. Gestern (am Nuchermittwoch) wurden die zahlreichen Stühle im Presbyterium und der Vorhalle mit rothem Luche behängt, indem diese beiden Räume für die Priesterschaft, die hohe Generalität, die vornehmsten Staatswürdenträger und hohe Beamte bestimmt sind. Auch die Stühle des Chores rechts wurden mit kostbaren Stoffen behängt, denn hier soll sich das gesammte diplomatische Korps, sowie der hohe Adel der Residenz versammeln. Bei dem Te Deum (welches aller Wahrscheinlichkeit nach der Herr Weihbischof und Generalvikar Dr. Ziemer anstimmen wird, falls die Rückkehr des hochwürdigsten Herrn Erzbischofes aus Rom noch nicht erfolgt sein sollte) werden die neuen prachtvollen Gobelins die beiden Chöre an den Außenseiten zieren. Der Dom dürfte demnach ein ungemein festliches Aussehen gewinnen, indem überdies an allen den zahlreichen Altären Tausende von Kerzen brennen und die riesigen Lustres des Hauptschiffes ein Strahlenmeer verbreiten werden.

Die Frau Baronin Emmanuela von Beeß, geborne Baronin Sedlnitzky, in Schlesien wohnhaft, wurde von dem Herrn Erzbischofe in Olmütz Landgrafen Kriestenberg eskommunicirt und mit dem kirchlichen Banne belegt. Diese Dame ist nun, wie der „D. N. Z.“ geschrieben wird, unlängst in Zauditz in Mähren zur evangelischen Kirche übergetreten. Der dortige Senior hatte ihr zuvor ihrem wiederholten Wunsche gemäß den nöthigen Unterricht über die Grund- und Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche erteilt, worauf sie dann an einem Sonntage öffentlich vor versammelter Gemeinde das Glaubensbekenntnis derselben ablegte.

Vorgestern ist in der Vorstadt Erdberg der merkwürdige Fall eines schnellen Todes durch Erstickens vorgekommen. In einem Hause wurde vom Boden Stroh in ganzen Gebunden in den Hofraum hinabgeworfen. Eine ältliche Frau, welche in diesem Hause wohnte, ging in Gedanken verloren über den Hof, als plötzlich zu ihren Füßen ein Bund Stroh aus der Luft herabfiel. Durch diese plötzliche und unerwartete Erscheinung gerieth das Nervensystem dieser Frau in eine solche Aufregung, daß sie bald darauf den Folgen dieses Schreckens erlag.

Dem Vernehmen nach sind die Verhandlungen zwischen dem französischen und hiesigen Hofe wegen Uebertragen der irdischen Ueberreste des Herzogs von Reichstadt aus der Kapuzinergruft in Wien nach dem Invalidentom in Paris zum Abschluß gelangt; Oesterreich hat dem französischen Ansuchen gewillfahrt.

Das Gerücht, Kaiser Napoleon werde sich persönlich zur Armee in die Krümm begeben, findet in hiesigen diplomatischen Kreisen wenig Glauben.

Aus den Kronländern.

Mailand, 9. Febr. Eine Eisenbahnverbindung zwischen Piemont und der Lombarde ist für den Handel dieser beiden Staaten eine wichtige Frage, deren Lösung man nur mit Spannung entgegenzusehen kann. Wenn wir aber auch nicht versichern können, daß dieser allgemeine Wunsch seiner baldigen Erfüllung nahe stehe, so sind wir doch in der angenehmen Lage zu melden, daß mit höherer Bewilligung eine anonyme Gesellschaft mittelst Aktien zu 500 Zwanzigern sich gebildet habe, deren Zweck vorerhand in der Nivelirung der Strecke Mailand-Pavia besteht; später werden zur Herstellung der Bahn und Fortsetzung derselben bis zum Verbindungspunkte mit den piemontesischen Schienen wegen weitere Aktien ausgegeben.

Räthelspiele.

Räthelsprung.

dann	ten	al	und	sie	for	dram	der
bei	mehr	die	stets	uns	kin	der	tu
kar	to	doch	ten	min	gen	lasst	das
chen	tu	fach	lot	ges	und	neus	hier
sind	fel	zei	for	viel	be	schaeh	vor
na	muss	le	se	ben	ner	ben	steht
wür	der	schämt	eben	ar	spiel	ih	va
be	wel	ten	spe	ren	pro	mi	lo

Auflösung

Der Homonymie in Nr. 8. des „Satelliten“: Nachsicht, nach Sicht.

Briefkasten.

Herrn F. in K. Der Gedanke des eingesandten Gedichtes ist gut, doch die Ausführung wie die Form etwas mangelhaft. Eine persönliche Rückfrage hierüber würde uns willkommen sein, um ebemöglichst den Abdruck bewerkstelligen zu können.

Einer vom Lande. Mit Dank erhalten, und wird nächstens mit einer kleinen Abänderung erscheinen.

An den Herrn Einsender des „Sendeschreibens.“ In No. 3 dieser Blätter haben wir bereits erklärt, daß wir keine anonymen Einsendungen berücksichtigen. Dessenungeachtet erhielten wir dieser Tage Ihr Schreiben, dessen Tendenz uns eben nicht geeignet erscheint, dasselbe vor das Forum der Öffentlichkeit zu ziehen. Sie berühren darin unter Andern auch einen Gegenstand, welcher uns selbst betrifft, unterlassen es jedoch, die Mittel und Wege anzugeben, die sich mit ihren geehrten Wünschen vereinbaren ließen. Aus diesem Grunde ersuchen wir Sie, so wie alle geehrten Leser unseres Blattes, uns Ihre Wünsche und Meinungen überhaupt, als auch Anzeigen und schriftliche Aufsätze über hiesige Zustände und Begebenheiten insbesondere gefälligst bekannt geben zu wollen. Die Red.

Die Auflösung mit den Namen der eingesandten ersten Leser werden im nächsten Blatte des „Satelliten“ bekannt gegeben.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit erscheint
Beiblatt der Kronstädter
Zeitung jeden Samstag
kann nur mit dieser
Pränumerirt wer...

Nr. 10.

Die Friedens...
sich alles herumdr...
um einige Tage h...
sische Bevollmächt...
und wo sie die D...
Nikolaus erreichte.
im Hotel Munsch
im Stande in die
folaus Tod hat d...
den Thron bestieg
muß angenommen
Bord geworfen w...
theilungen aus de...
dem das gräuliche
legten Lebenshauc...
vernichten und der...
wird der „N. N.“
mationen neuerdin...
Türkei verbreitet
als Feind der S...
wird darin zum
Mittelpunkt der S...
sagt die Allgemei...
gelingen sollte die...
Absicht hatte auf...
und gleichzeitige...
schwächen „Kraut...
richt von dem Te...
slavischen Bevölke...
für möglich gehal...
Völker für Rußl...
so sehr die Neigt...
als der unauflösl...
allüberall in der...
möchte.
In Antivar
aufstand angekom...
gestanden sind, h...
niens und Christl...
schuldig mißhand...
Stadtkommandar...
dahin, daß es zu...
Aufstand nahm...
stellte, nachdem d...
gezogen war.